

27. Fragmente einer Theorie der Fiktion

Alle Fruchtbarkeit, und alle treibende Kraft liegt in diesen vorausgeworfenen Blicken. (KSA7, § 19[76])

Nicht das Vergangene, nicht das Gegenwärtige, sondern das Zukünftige ist das Lebensentscheidende, wie es Ortega so klar herleitet, das noch nicht Seiende oder Ek-Sistierende, das Vor-Gestellte, die Perspektive, die Möglichkeit, das werdende, kurz: die Fiktion als Bedingung des Lebens. »Ein Sein, das nicht so sehr in dem, was es ist, als in dem, was es sein wird, besteht, also in dem, was es noch nicht ist. [...] Das Leben ist Futurition, ist Ins-Künftige-Tun, ist das, was noch nicht ist« (Ortega 2: 243ff.). Nicht gemäß einer Erkenntnis, einer Wahrheit leben, sondern eines (voraus-greifenden) Entwurfes, einer eingeholten (Lebens-)Möglichkeit.

Die Leidenschaften benutzen wie den Dampf zu Maschinen. (KSA11, § 25[10])

»Bevor wir erblicken, was uns umgibt, sind wir bereits ein urständiges Bündel von Gelüsten, Trieben und Illusionen« (Ortega 2: 266). Die Triebe treiben den Geist, prägen das (Aus-)Lesen der Gegenwart mit Blick in die Möglichkeiten einer Zukunft. Unsere geistigen Filter sind von den Trieben, von unserer innersten Seele vor-geprägt (-bestimmt). Unser Sehen ist also vor allem ein Nichtsehen, bedingt durch das Filtern (die rechte Höhe, wo alles zusammenkommt auf der konkreten Ebene des Abstrahierens), das (eigentlich menschliche) »Wesen« des Denkens, das durch das Persönliche jedem Denken eine singuläre Färbung gibt (persönliche Filter). Unser schweifender Blick auf die Gegenwart ist immer schon der (vorausschauende und selektive) Blick in eine mögliche Zukunft.

Nun ist die Definition der Landesplanung also wieder eine politische. Wenn zum Wesen des Denkens das Auswählen, das Abstrahieren, das Bauen gehört, müssen wir eben eine menschengerechte Stadt planen, in der der Mensch sein Wesen auch leben kann; er muss (sich) »seine« Umwelt auswählen, abstrahieren, zusammensetzen... – mit einem Wort – schaffen können. Die Einheits- oder Modellstadt der Moderne braucht in der Tat den (gezüchteten) Modellmenschen, bei Nietzsche der »höhere Mensch«. In ihr wird der Mensch nicht mehr von seinen Illusionen geführt, er braucht kein »eigenes« Baumaterial mehr, keine »eigene« Vergangenheit, aus der er »seine« Zukunft neu zusammensetzt. Er wird nur von Führern geführt und auch die Architektur ist hier fern jeglichen Aktes von Widerstand gegen das Einheitsdenken. Gesetzt, Letzteres wäre noch ein Denken, so ist es zumindest kein Bauen mehr. Die Fiktion, die Wissenschaft der Fiktion, ist nichts Abstraktes, keine traditionell künstlerische Schöngesterei, sondern das aktive Unternehmen, das Künftige Gegenwart werden zu lassen. Leben ist Werden, ist das Driften in das Noch-nicht-Seiende, in die noch fiktive, potenziell in Betracht gezogene, zukünftige Lebensmöglichkeit. »Leben ist, wie immer wir dazu stehen mögen, seiner Grundbeschaffenheit nach Futurismus« (Ortega 2: 269). Fiktion ist die Umsetzung des Strebens, des konkreten Dranges, nach der Fortsetzung des Lebens. Die Alternative der Fiktion ist der Tod, das Ende des Denkens. Das ist die Fatalität, von der Nietzsche sprach: zum Künstler verurteilt zu sein. Wir können dieses Urteil noch wollen, die Fiktion als Lebens-

bedingung anerkennen, oder aber weiter nach Wahrheit suchen, weiterhin das Leben verneinen. Denn mit der Wahrheit ist nicht zu leben. »Das Leben selber ist ein *Gegensatz* zur ›Wahrheit‹« (KSA11, § 25[101]). Es ist zu zeigen, »daß der ›Wille zur Wahrheit‹ bereits ein Symptom der Entartung ist« (KSA13, § 16[40]). »Wir haben Lüge nötig, um über diese Realität, diese ›Wahrheit‹ zum Sieg zu kommen, das heißt, um zu *leben*...« (WZM: 576). »›Wille zur Wahrheit‹ – als *Ohnmacht des Willens zum Schaffen*« (WZM: 402), als ohnmächtig gewordener Wille zur Macht (KSA12, § 9[36]; JGB, § 211). Allein »das ethische Mandat der Kunst« (Sloterdijk 8: 49) ist fähig, eine neue affirmative und schöpferische Form der »vita activa« zu generieren. »Wir *leben* nur durch diese Illusionen der Kunst« (KSA7, § 19[51]).

Der (Stadt-)Planer kristallisiert nicht die Zeit, ist nicht der (großmaßstäbliche) Kondensator der Kultur; keine ›Kultur schaffen‹, dies wäre ein anstößiger und zudem nur ein leerer Satz, sondern eine Kultur des Schaffens ermöglichen, eine Baukultur, eine Kultur des Denkens, des bauenden Geistes. Eine Bühne bauen. Der ganze Bezug zum Wissen ändert sich, wird perspektivisch und nicht mehr rein distinktiv (z. B. im Sinne Bourdieus sozialer Distinktion). Der Bezug wird selektiv, es ist gemäß der Fiktion, dem abstrakten, noch fiktiven Konzept, das geeignete Material zum Bau des In-Betracht-Gezogenen zu wählen. Denn wir müssen uns dies Künftige zusammensetzen, die Perspektive ausschneiden, d. h. vor allem viel weglassen, um vorwärtszukommen, in sie eindringen zu können, sie denken-entwerfen zu können, um ›unseren‹ Weg gehen zu können und nicht den für uns, für die Herde, vorgewählten. Letzteren müssen wir gehen, wenn das ohnmächtig gewordene Denken eben nicht mehr Entwerfen ist.

Von einem Ziele könnte also nicht die Rede sein, noch weniger von einem Nichterreichen des Zieles. (KSA7, § 7[168])

Was ist Stadtplanung? Was ist diese vorausschauende Fiktion (dieses »Sich-im-voraus-Kümmern«; Ortega 2: 272)? Den Menschen mehr oder weniger mannigfache Möglichkeiten dieses Auslesens, Wählens, Zusammensetzens etc. zu offerieren, zu garantieren. Ein offenes Milieu, kein fertiges, kein abgeschlossenes Meisterwerk; ein kontinuierliches Bauen-Denken-Entwerfen zu ermöglichen, in der Abstraktion des Werdens auf den offenen zu lassenden (intellektuellen) Spielraum der Gemeinde zu achten! Leben ist ewiges Sein-Werden. Nicht das Bild als Resultat des Prozesses, sondern das den Prozess illustrierende Bild gestalten (Diener, Genf 2014). Das Leit-Bild ist ein Bild des Leitens, des ewig driftenden Lebens, kein Ziel; kein fertiges Werk. Es illustriert die Dynamik der Überwindung (Schwarz), es konzeptualisiert das Driften des Lebens. Stadtplanung (im Unterschied zur Gebäudeplanung) ist nicht mehr Vorstellung und konkrete Umsetzung eines Bildes, sondern Konzeption eines Prozesses (der Stadterneuerung). Hier gibt es im Prinzip auch keinen sogenannten Unfall (im geplanten Stadt-Bild oder selbst in der Stadt-Struktur), sondern nur eine mehr oder weniger angemessene Wahl im offenen Prozess der Stadt-Mutation. Jeder Moment der kontinuierlichen Mutation ist nicht Ziel der Entwicklung, sondern »nur« End-Zustand (Ende) der Gegenwart, vergehendes, vorläufiges Sein im ewigen Werden.

Fiktion ist unser Gleiten auf der Oberfläche des ewigen Werdens. Fiktion ist das vorausschauende schnelle Reagieren mittels vereinfachender Schemata. Das Gesetz ist nicht die Voraussetzung des Entwurfs, sondern seine Erklärung a posteriori. Fiktion als gesetzgeberisches Entwerfen.

Das Gedächtnis ist nicht da, um das Vergessen zu verhindern, sondern eben um es zu garantieren. Die Rolle der Vernunft wacht geradezu darüber, nicht die gleichen (nötigen) Irrtümer zu reproduzieren, sondern das Driften, das Verändern zu kontrollieren, zu planen. Wenn Nietzsche sagt, »das Ähnliche percipirt das Ähnliche« (KSA7, § 19[179]), zielt er eben auf die Differenz. Das Messen am Leben, die Iteration des Prozesses, wird allein durch das Gedächtnis ermöglicht. Es ist der Garant der »Perception des Neuen« (KSA7, § 19[179]), ohne Logik eines Gedankens auf Gedanken. Fiktion ist Perzeption des Neuen.

Architektur als Instrument der Analyse und »Erkenntnis«. Aus der Frage nach dem Denken tritt der unmittelbare Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Fiktion in den Vordergrund. Denken-Entwerfen: Wir sahen, dass man die Architektur seit Platon entweder als Bauwissenschaft oder mehr als Baukunst verstand. Wir sahen, dass beide Visionen als Kulmination des Platonismus zu verstehen sind, dass aber beide Visionen das Visionäre des Platonismus verkennen (weil ihn auch Platon nicht als solchen begreifen wollte). Beide Begriffe äußern, schon allein im Verständnis der Wissenschaft und Kunst als sich ergänzende Extreme oder komplementäre Pole der Kultur, eine Unklarheit über den Begriff der Fiktion, über den Zusammenhang von Denken und Entwerfen.

Der Architekt muss nicht nur der größte Kunstkenner sein (Le Corbusier), sondern der gewissenhafteste Pfleger des Denkens. Das meint Nietzsche mit dem letzten Philosophen: Wenn die ungeheure Aufgabe der Kunst als Bedingung des Lebens begriffen ist, verschwinden auch die sogenannten Künstler, Philosophen und Wissenschaftler. Was bleibt, ist kein Weltgeist, aber der ewig bauende Geist des Werdens (Wille zur Macht).

Was man im allgemeinen Sinn als abstrakt gewordenes Leben kritisiert, ist eigentlich nur das Resultat des definitiven Fest-machen-Wollens einer Wirklichkeit, statt ein Los-Lassen (und Explorieren) des Lebens als stetige Möglichkeit (Heidegger 2: 142ff.).

Fiktion ist das Projizieren des weiteren (noch fiktiven) Lebens, einer möglichen zukünftigen Gegenwart, seine aktive und wählerische, vorausschauende Gestaltung, die Konzeption seiner künftigen Basis. Hier gibt es keine pessimistische Kunst wie in der traditionellen Kunstauffassung (Schopenhauer), sondern nur Wille (zum Schaffen) oder Ohnmacht (WZM: 402); hier wählt der Homo Artifex zwischen dem Noch-nicht-Sein, also dem Werden, oder dem Nicht-mehr-Sein, dem stillstehenden abgeschlossenen Sein, der end-gültigen Wahrheit.

Fiktion ist das Gegenteil von Bruch; der Bruch ist das Gegenteil der Veränderung, wie es uns die kurze Geschichte der Moderne auf ihrem langwierigen Weg illustriert. Man will noch eher den Bruch, weil er eben nicht Veränderung ist; er belässt das Abgebrochene beim Alten. Er fügt nur hinzu, ohne grundlegend zu verfügen. Er ist Abbruch des Aufbaus, selten des Unterbaus, des Fundaments. Der Bruch entspricht auch mehr der

sehr verbreiteten intellektuellen Bequemlichkeit (Faulheit), da er keine allzugroßen Opfer einer mühseligen Aneignung verlangt. Diese Aneignung ist aber Voraussetzung der Überwindung. Bruch ist fast niemals Überwindung, sondern grenzt mitunter an Ignoranz. Der Bruch ist selten revolutionär, er ist in der Regel das Beibehalten des Alten in neuem Gewand. Veränderung des Lebens entsteht durch Verbindung. Verbindung (im gelungenen Falle) ist potenzielle Bereicherung, selbst noch im Widerspruch (Venturi), während der Bruch (auch die sogenannte Integration) meist eine Verarmung darstellt! Das Neue, das nötige Driften des Lebens, entsteht (und ist potenziell möglich) durch den entstehenden ›Widerspruch‹ einer Verbindung (das Potenzial der Differenz). Der Bruch schließt diese Möglichkeit (des Lebens) aus. (Unsere Schrift versteht sich als bescheidene Illustration des Potenzials von ›ungewissen‹ [riskanten] Verbindungen.)

Wahrheit gehört also in die Sparte des Konservatismus (im gemeinen Sinne verstanden). Das Brechen ist das Ersetzen einer alten Wahrheit durch eine neue. Es ist ein hitziges Springen bzw. ohnmächtiges Stürzen von Überzeugung zu Überzeugung (in ein neues Gefängnis [AC: 264]). Es ist das allgemeine unkontextuelle Suchen, das Lebensfremde schlechthin (das exklusiv Universelle). Die Fiktion aber ist das selektive Schaffen des Möglichen, die Bedingung des Driftens, der stetigen Veränderung und möglichen Neuorientierung des Jetzigen durch ein spezifisches ortsbedingtes Messen am Leben.

Wollen wir *die Stadt über der Stadt bauen* (das heißt heute auch die ›Natur‹ über der Stadt bauen), wollen wir wieder die grundlegende Veränderung ins Zentrum unserer Kultur bringen, brauchen wir wieder den ›bauenden Geist‹, weitab des dominierenden lebensfeindlichen Konservatismus.

Die Fiktion trägt (und pflegt) diesen künstlerischen Widerspruch in sich, das Jetzige (Leben) zu dekontextualisieren als Bedingung des zukünftigen Rekontextualisierens (Deleuze und Guattari prägen hier die philosophisch übergreifenden Begriffe der Deterritorialisierung und Reterritorialisierung). Ersteres, im Sinne des Ausschneidens (des Abstrahierens), hat die Fiktion mit der Wissenschaft gemein, Letzteres fehlt der Wissenschaft in der Regel; ihr Anspruch auf das Universale (Kommensurable) widerstrebt noch dem Spezifischen (Inkommensurablen). Das Primat der Analyse (Sloterdijk 3: 266ff.) schafft es selten bis zur (Psycho-)Synthese. Hier geht eben die Fiktion als die entscheidende Vision über die Wissenschaft hinaus.

Der Mensch braucht das Sein, die Vereinfachung der Welt, aber auch die ›Entwicklung‹ des Seins im Werden. Ästhetik hat nichts mit Symbolik und ›gestalterischen Gesetzen‹ zu tun; sie entspricht dem Verlangen nach Visualisierung, Veranschaulichung des konzeptuellen Denkens, der Abstraktion, der Vereinfachung der Welt, der Schaffung einer Ordnung. Auch jede gedachte ›Komplexität‹ (Venturi) ist eine (relative) Vereinfachung der Welt. Die Ästhetik verlangt nicht unbedingt den Purismus (dies wäre wiederum eine stupide Teleologie des konzeptuellen Denkens). Die Komplexität kann den Dingen nicht aufgesetzt werden wie eine Maske; sie ist bzw. verbleibt das noch lebendige Werden hinter den Erscheinungen, das wütende Chaos unter der Form. Sie ist das Offenlassen, das Unfertige, das Labyrinth der Seele, das noch nötige Chaos, um einen neuen Stern gebären zu können. Keine Komplexität schaffen (Komplexität ist keine Symbolik oder Zeichensprache), sondern belassen, gewähren, ermöglichen, ein unbestimmtes Potenzial einräumen; sie ist mehr eine Zurückhaltung, eine Absenz oder Stille der Architek-

tur. Die Stadt als Baubesichtigung unserer Seelen, die als Selbstanschauung verstandene Anschauung der Welt (KSA7, § 7[168]), ist die ästhetische Prüfung daraufhin, ob wir immer noch reich an Widersprüchen sind, ob die nötige Simplifikation der Welt unseres konzeptuellen Denkens nicht schon zu geistiger Verarmung führte.

Wir wollen hier sicherlich keine erneute Empfehlung abgeben, ob man besser statistisch oder referenziell arbeitet, den kleinsten gemeinsamen Nenner erstellt, einfach die Vielheit zelebriert, dem visionären Pritzker oder der Expertenjury vertraut, alles auf Moderationsverfahren mit Bürgerbeirat, begrenzten Eigenbau (z. B. Y. Friedmans »architecture mobile« oder O. Steidles Genter Straße 13) und/oder soziologische Studien durchgeführt etc. Wir wollen hier mit Nietzsche nur an den einfachen Tatbestand erinnern, dass es eben keinen Tatbestand, keinen Sinn und keine Bedeutung an sich gibt. Wichtiger als jegliche spezifische formale Bedeutung ist es, die grundlegende Bedeutung der Fiktion als Lebensbedingung zu verstehen und damit, wie Nietzsche sagt, die Fiktion zu wollen und noch zu lernen (WZM: 416). Mit einer Architektur der Erkennenden eine (unzeitgemäße, fröhliche) Wissenschaft der Fiktion ins Leben rufen!